

Heilig Abend 2018

(Jes 9,1-6; Tit 2,11-14; Lk 2,1-14)

Beginnen möchte ich diesen Impuls mit einem Gedicht von Andrea Schwarz:

*Meistens wird Gott ganz leise Mensch
die Engel singen nicht
die Könige gehen vorbei
die Hirten bleiben bei ihren Herden*

*meistens wird Gott ganz leise Mensch
von der Öffentlichkeit unbemerkt
von den Menschen
nicht zur Kenntnis genommen
in einer kleinen Zweizimmerwohnung
in einem Asylantenwohnheim
in einem Krankenzimmer
in nächtlicher Verzweiflung
in der Stunde der Einsamkeit
in der Freude am Geliebten*

*meistens wird Gott ganz leise Mensch
wenn Menschen zu Menschen werden!*

Andrea Schwarz

Gott wird Mensch, leise, verborgen, damit auch der Mensch Mensch wird – ohne Zweifel beleuchtet das einen zentralen Aspekt des Weihnachtsgeheimnisses; dieses Festes des Schenkens und Beschenkt-Werdens. Aus diesem Grund möchte ich Ihnen drei Geschenkgeschichten erzählen, die gemeinsam haben, dass auch in ihnen auf sehr leise Weise geschenkt wird.

Die erste hat sich real zugetragen in der Woche vor Weihnachten, und zwar im Amtsgericht München, übrigens nachzulesen im Münchenteil der SZ vom Samstag vor dem 4. Adventssonntag. Es handelte sich um einen Streit zwischen einer Vermieterin und Mieterin, wie er in der Republik zu tausenden verhandelt wird. Dem 40-jährigen Amtsrichter gelingt es, einen Vergleich zwischen den streitenden Parteien herbeizuführen. Bezüglich des zuletzt noch strittigen Punktes, eines gänzlich unansehnlich gewordenen Stücks Kunstrasen, einigt man sich darauf, dass die Mieterin, Hartz IV-Empfängerin und durch Krankheit schon stark sprachbehindert, einen Holzboden verlegt, sobald es ihr finanziell möglich sei. Der Richter rät ihr, zuhause ein Sparschwein mit der Aufschrift „Neuer Holzboden“ aufzustellen, belässt es aber nicht bei einem Rat, sondern zückt seine Geldbörse und reicht der armen, beklagten Frau als Grundstock, wie er sagt, einen 50-EURO-Schein. So viel Nächstenliebe konnte nicht ohne Nachahmung bleiben und so gaben auch die Klägerin sowie die Anwältin der Mieterin einen nennenswerten Betrag als Startkapital. Im Artikel der SZ wurde es so kommentiert: „Ein kleines Weihnachtswunder eine Woche vor Heilig Abend am Amtsgericht, wo man es am wenigsten erwarten würde“.

Die beiden nächsten Geschichten sind, streng genommen, erfunden, und zugleich sind sie es nicht; denn sie passieren auf die ein oder andere Weise immer wieder unter uns, in der Regel im Verborgenen, kaum wahrgenommen von der Umwelt.

Paul hat von seinem Bruder ein niegelagertes neues Auto geschenkt bekommen. Er sieht, wie der Nachbarsjunge mit glänzenden Augen davorsteht und hört ihn sagen: „Mensch, ich wünschte ...“ Natürlich weiß Paul, was er sich wünscht: Na klar, dass er auch so einen Bruder hätte. Doch wie verblüfft ist er, als er den Jungen sagen hört: „Mensch, ich wünschte, ich könnte auch so ein Bruder sein.“ Beeindruckt lädt er ihn zu einer Spritztour ein. Am Ende bittet der Junge Paul, ihn bis vor sein Haus direkt an die Treppenstufe zu fahren. Natürlich, denkt Paul, er will ein wenig vor

den Nachbarn angeben. Doch wie wundert er sich, als der Junge aus dem Auto springt und nach kurzer Zeit mit seinem behinderten Bruder auf den Armen die Treppe heruntersteigt und zu diesem sagt: „Schau dir das Auto an. Wenn ich groß bin, schenke ich dir so ein Auto, damit ich dich überall hinbringen kann, wo du willst.“ Wieder ist Paul höchst beschämt über so viel großzügige Selbstlosigkeit, hievt den behinderten Jungen in seinen Sportwagen zu einer weiteren Spritztour und denkt sich: „Wie wahr, wie wahr, was in der Bibel steht: ‚Geben ist seliger als nehmen.‘“

Die dritte Geschichte mit einer Prise Humor erzählt von einer bitterarmen Frau, die in ihrer Verzweiflung einen Brief an das Christkind adressiert, ordentlich frankiert und in den Briefkasten wirft. Er enthält die Bitte, es möge sich doch erbarmen und ihr zum Fest 100 EURO zukommen lassen, damit sie wenigstens nicht zu hungern braucht. Der Postbeamte, der ihn in Händen hält, weiß sich zuerst keinen Rat. Doch dann kommt ihm eine Idee: Sollen doch die im Finanzamt zusehen, was sie damit machen. Wie es die göttliche Fügung will, gelangt der Brief an einen Finanzbeamten mit Herz. Ihn erbarmt die Frau und so organisiert er eine Sammlung zu ihren Gunsten in den umliegenden Büros. Auch wenn nur 70 EURO zusammenkommen, sendet er mit großer Freude den Betrag an die bedürftige Frau. Diese ist natürlich hocherfreut und schreibt, wie es sich gehört, einen Dankesbrief an das Christkind: *Liebes Christkind, von Herzen mild, danke ich dir für das schöne Geld. / Doch solltest Du mal wieder an mich denken, und mir so gütig ein paar EURO schenken, / dann möchte ich dich um eines bitten, das Geld nicht übrs Finanzamt zu schicken; / denn die Lumpen haben mir ungelogen von den hundert EURO gleich dreißig abgezogen.*

Was sollen diese Geschichten? Aus Weihnachten haben wir inzwischen ein spektakuläres Event gemacht. Aus dem Fest selbstlosen Schenkens ist eine Geschenkindustrie geworden. Weihnachten hat einen gigantischen Marktwert. Für viele Firmen ist es entscheidend für ihre geschäftliche Jahresbilanz. Im Grunde könnte nichts der ersten Weihnacht von damals unähnlicher sein als der säkulare, verkitschte und profitorientierte Weihnachtsrummel unserer Tage. Leiser, als es damals geschah, konnte Gott nicht Mensch werden und die Bühne einer lauten Welt betreten. Unauffälliger als damals konnte der Allmächtige nicht eingehen in die Ohnmacht eines Kindes. Alltäglichler als damals konnte der unendlich Heilige nicht in die Endlichkeit unseres Erdendaseins eintreten. Menschlicher als damals konnte der herrliche Gott nicht einer von uns werden.

Aber es ist nicht dieses Einfache, Bescheidene, Unspektakuläre, das einem einen Stich ins Herz gibt. Es ist eine winzige Bemerkung, die Lukas einfügt, ohne anzuklagen, ohne zu verurteilen, ganz nüchtern und doch so bezeichnend: *Maria legte ihr Kind in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.* Gott sucht einen Platz in dieser unserer Welt – aber wo findet er ihn? Nein, nicht im Weihnachtsgetöse. Kaum etwas könnte wohl weiter weg sein und weiter von ihm entfernen als dieser ganze Weihnachtsklimbim.

Eigentlich, so können wir diese kleine Bemerkung des Evangelisten deuten, ist es ihm ganz gleich, wo er Herberge findet. Ja, er wäre auch in eine der gehobenen Herbergen eingetreten, wenn, ja wenn man ihn eingelassen hätte. Aber genau so gut nimmt er mit einem Stall und seiner Futterkrippe vorlieb, ja vielleicht hat er sogar eine Vorliebe gerade dafür.

Wir alle spüren, dass es hier nicht eigentlich um Herberge im herkömmlichen Sinn geht, sondern um Herberge in einem geistlichen Sinn; um Herberge in meinem Leben, in der Regel leise, verborgen, abseits der Öffentlichkeit. An dieser Stelle ein persönliches Wort: Ich glaube von mir sagen zu können, dass ich ihn, Christus, aufzunehmen versuche in mein Leben, auch in mein Herz, in mein Denken, Reden und Tun. Wie oft habe ich dabei den Eindruck: Es ist ein kümmerlicher Stall, den ich ihm anzubieten habe. Aber wie trostvoll ist es für mich, wenn mir an Weihnachten ausdrücklich vor Augen geführt wird: Genau dort will er Herberge nehmen. Die, die sich selbst für toll halten und in einem Leben ohne Christus gut eingerichtet haben, sind wohl auch heute nicht die, die ihm Herberge geben. Dennoch klopft er an, bei jedem, und freut sich, wenn ich öffne, selbst dann, wenn es nur ein kümmerlicher Stall ist, den ich anzubieten habe.

In diesem Sinn aber feiert Weihnachten nur wirklich, wer auch Herberge gibt, also Jesus zur Mitte des eigenen Lebens macht, an ihn glaubt, auf ihn vertraut, auf ihn hofft, zu ihm betet, ihn um Verzeihung bittet, ihn immer wieder neu sucht in allen Zweifeln und Anfechtungen des Lebens, ihn sucht auch und gerade in den Mitmenschen, um ihnen, immer wieder auch leise und unverhofft, zu einem Geschenk zu werden, wie in den drei Geschichten. Für einen solchen Menschen findet Weihnachten dann aber nicht mehr nur an einem einzigen Tag im Jahr statt. Für den kann Weihnachten gewissermaßen an jedem Tag des Jahres sein. Für den ist Weihnachten zu einer inneren Haltung geworden. Vielleicht kann man sogar sagen: Weihnachten muss das ganze Jahr über stattfinden: leise, unspektakulär, mitten im Alltag, oder Weihnachten hat auch an Weihnachten nicht stattgefunden. Ich wünsche Ihnen allen, dass etwas davon auch in Ihrem Leben passiert und Ihr Leben selbst zu einer Herberge, zu einer Krippe wird, zum Ort der Gegenwart Jesu inmitten Ihres alltäglichen Lebens.